





NEWSLETTER


07.01.2022

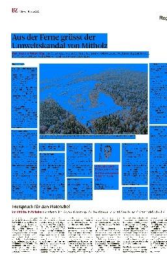
Avenue ID: 1411
Artikel: 10
Folgeseiten: 21

Print

	05.01.2022	Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern Aus der Ferne grüsst der Umweltskandal von Mitholz	01
	05.01.2022	Schweizer Landliebe Wer hats erfunden?	04
	04.01.2022	SHAB / Schweizerisches Handelsamtsblatt Löschung Robert Bachofner & Co., Moosseedorf	05
	03.01.2022	Jungfrau Zeitung So feierten Moosseedorf und die Welt Silvester	06

News Websites

	05.01.2022	bernerzeitung.ch / Berner Zeitung Online Aus der Ferne grüsst der Umweltskandal von Mitholz	09
	05.01.2022	derbund.ch / Der Bund Online Aus der Ferne grüsst der Umweltskandal von Mitholz	14
	03.01.2022	nau.ch / Nau Moosseedorf setzt 2022 auf ein «Respektvolles Miteinander»	19
	03.01.2022	tango-online.ch / Tango Magazin Online Eine besondere WG	21
	01.01.2022	jungfrauzeitung.ch / Jungfrau Zeitung So feierten Moosseedorf und die Welt Silvester	25
	31.12.2021	watson.ch / Watson Warmfront mit Luft aus Florida lässt Temperaturrekorde purzeln	30

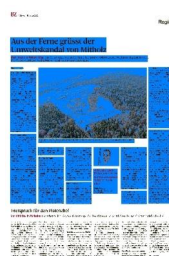


Aus der Ferne grüsst der Umweltskandal von Mitholz

Marti-Konzern in Walliswil-Bipp Ein Video zeigt, wie in der Marti-Kiesgrube widerrechtlich Schlamm abgeladen wird. Der Verantwortliche wird gebüsst – und wittert eine Kampagne.



In der Kiesgrube von Walliswil-Bipp ist Bohrschlamm abgelagert worden. Dies sei zwar illegal, für die Umwelt aber kein Problem, sagt der Kanton. Foto: Beat Mathys

**Stephan Künzi**

Das Video zeigt einen gelben Lastwagen, der hart am Abgrund steht. Aus seinem Tank schießt unaufhörlich eine gräulich-braune Masse in die Tiefe. Die Kiesgrube im Baustoffpark von Walliswil-Bipp erhält eine weitere Ladung Bohrschlamm. Widerrechtlich.

Entstanden sind die Aufnahmen Mitte April des letzten Jahres. Prompt wurden sie dem kantonalen Amt für Wasser und Abfall zugespielt. Dieses verbietet der Marti AG Solothurn als Betreiberin des Werks umgehend, weiter Schlamm in der Grube abzulagern. Gleichzeitig erstattete es auch Anzeige.

Gegen Ende September wurde der verantwortliche Betriebsleiter Guido Frenzer per Strafbefehl zu einer Busse von 500 Franken und zur Begleichung der Verfahrenskosten von 200 Franken verurteilt. Das bestätigt die Staatsanwaltschaft auf Nachfrage. Frenzer akzeptierte die Strafe und zahlte.

Video manipuliert

Die Sache war damit nicht erledigt. Immer wieder wurden in der Folge Videos herumgereicht, die das illegale Treiben in der Marti-Grube dokumentieren sollten. Im Sommer war die kantonale Verwaltung und im Spätherbst nochmals die Werksbetreiberin die Empfängerin der Botschaft. Kurz vor Weihnachten landete das Filmmaterial schliesslich im Mailfach der Redaktion dieser Zeitung.

Frenzer wittert eine Kampagne gegen die Marti AG Solothurn und deren Mutterhaus, den weitverzweigten Marti-Baukonzern mit Sitz in Moosseedorf. In seinem Verdacht bestärkt sieht er sich durch Manipulationen,

die er im Spätherbst entdeckt hat. Laut den hinterlegten Daten ist das damals verschickte Video im Sommer gedreht worden – der Kanton habe ihm aber bestätigt, betont er, dass es exakt das Geschehen im April zeige. Und nicht, wie suggeriert, ein weiteres Vergehen.

Er selbst sieht es genau so. Dort, wo der Lastwagen stehe, sei der Grubenrand zwar im Frühling, aber nicht mehr im Sommer gelegen, sagt er. Auch die karge Vegetation weise auf den Frühling hin.

Die Akte Mitholz

Plötzlich geht es um eine Geschichte, die rund hundert Kilometer entfernt im Berner Oberland spielt. Dort steht der Marti-Konzern im Verdacht, mitverantwortlich für den Umweltskandal von Mitholz zu sein. Im Herbst 2020 deckte diese Zeitung auf, dass bei der Sanierung des alten Lötschbergtunnels teils kontaminierter Altschotter in einem Steinbruch landete, der dafür gar nicht vorgesehen ist. Für die Besitzer des nahen Blausees waren die illegalen Ablagerungen schuld an den regelmässigen Massensterben in ihrer Fischzucht.

Die Geschichte entwickelte sich zu einem regelrechten Ökokrими. Auf die Vorwürfe der Blausee-Besitzer folgte die Gegenoffensive der Beschuldigten, hüben wie drüben kam es zu Anzeigen. Bald ging es nicht mehr nur um Verstösse gegen Umweltauflagen, sondern auch um Vorwürfe wie Nötigung oder üble Nachrede, kurz: In der Affäre wurde und wird mit harten Bandagen gekämpft.

Ob die vermutete Kampagne zum Geschehen in Walliswil-Bipp aktiv von Martis Gegen-

spielern in der Akte Mitholz gesteuert wird? Frenzer lässt die Frage offen.

Panne mit Folgen

Der Betriebsleiter will nicht missverstanden werden. «Ich habe einen Fehler gemacht, zu diesem einmaligen Vergehen stehe ich», sagt Guido Frenzer. Gleichzeitig betont er mit Nachdruck, dass Bohrschlamm nur aus natürlichen Stoffen bestehe und unverschmutzt sei. Der Um-



«Ich habe einen Fehler gemacht, zu diesem einmaligen Vergehen stehe ich.»

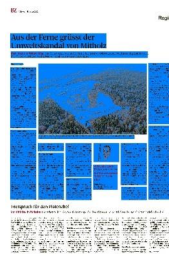
Guido Frenzer

Betriebsleiter Baustoffpark
Walliswil-Bipp

welt habe er keinen Schaden zugefügt.

Jetzt blickt er zurück, erklärt, dass der Baustoffpark eben nicht nur Schlamm verarbeitet, der bei der Aufbereitung von Kies aus der eigenen Grube anfällt. Sondern auch sauberes Material, das bei Bohrungen für Erdsondenheizungen anfällt – in Zeiten, in denen umweltfreundliche Energien gefragter sind denn je, ist das ein wachsendes Geschäft.

Normal werden beide Arten Schlamm in einem ersten Schritt gepresst und entwässert. Als sogenannter Filterkuchen werden



Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 33'207
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 7
Fläche: 91'380 mm²

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82960513
Ausschnitt Seite: 3/3

Print

sie dann in einem zweiten Schritt im bereits abgebauten Teil der Kiesgrube eingelagert.

Mehr Stabilität

Eine schadhafte Presse brachte im letzten April diesen Prozess ins Stocken. Dummerweise lieferte ein Entsorgungsunternehmen just in dieser Zeit 200 Tonnen Bohrschlamm an. Weil die Presse nicht rasch repariert werden konnte und auf dem Gelände für so viel Schlamm kein Lageraum vorhanden war, entschied Frenzer: Das flüssige Material wird direkt in die Grube gebracht.

Aus der Not heraus, wie der Betriebsleiter anfügt. Gleichzeitig erinnert er daran, dass das direkte Ablagern früher gang und gäbe gewesen ist. Die Schlammseen, die so entstanden, wurden im weiteren Auffüllungs- und Rekultivierungsprozess mit festem Material überdeckt. Sie trockneten im Lauf der Jahre von selbst aus.

Die aktuelle Vorgabe erklärt Frenzer mit der besseren Stabilität des Erdreichs. Wenn nur noch mit festem, trockenem Material aufgefüllt werde, senke sich der Boden weniger ab. Auch die Gefahr, dass die Seitenwand einer angrenzenden Kiesgrube

plötzlich einstürze, sei so gebannt.

Gegendruck aufbauen

Laut dem Betriebsleiter verbot der Kanton das direkte Ablagern schon nach nicht einmal zwei Halbtagen. Auch von daher sieht er kein weiteres Problem mehr auf sich zukommen. Das kantonale Amt für Wasser und Abfall verzichtete seinerseits darauf, den Schlamm wieder ausbuddeln zu lassen. Wegen der unbedenklichen Qualität des Materials seien keine weiteren Massnahmen nötig gewesen, schreibt es.

Gewirkt hat der Strafbefehl dennoch. Frenzer sagt jedenfalls, dass er künftig auch in einer Not-situation keinen Schlamm mehr annehme und die Entsorger stattdessen weiterweise. Er bemühe sich, die Umweltauflagen stets einzuhalten, nicht zuletzt aus eigenem Interesse. Denn: Verfehlungen würden irgendwann ohnehin bekannt.

Und das Video? Bisher konnte der Betriebsleiter nicht ausmachen, wer die Sequenz im April gedreht und wer sie immer wieder verbreitet hat. Nach den jüngsten Ereignissen spielt auch er mit dem Gedanken, nun selbst Druck aufzusetzen. Er überlegt sich, Anzeige gegen unbekannt zu erstatten.



Tolle Rollen

Embru hat diese Kissen zum Entspannen entworfen. Sie passen ins Bett, aufs Sofa oder in den Sessel. Nackenkissen, 90 x 25 cm, 30 % Viskose und 70 % Schurwolle, Fr. 553.-, www.goodform.ch



Von Hand gemacht

Die Holzschalen der Wyttenbach Schreinerei im bernischen Moosseedorf entstehen quasi als Nebenprodukt der Möbelproduktion. Je nach Grösse zwischen Fr. 40.- und Fr. 350.-, www.wyittenbach-schreinerei.ch

SCHWEIZER DESIGN

Wer hats erfunden?

Die Schweiz hat mehr zu bieten als Kräuterbonbons, Sackmesser und Uhren. **Helvetische Möbel** und Wohnaccessoires überzeugen nicht nur durch gute Qualität, sondern auch durch natürliche Materialien, ihre Formgebung und Funktionalität.

Text Ana Maria Haldimann



Schirm mit Charme

Die Stehleuchte WS40 wurde vom jungen Schweizer Label Wald-Haus in Wald im Zürcher Oberland gestaltet und produziert. Lampenschirm aus Holz, 40 x 40 cm, Fr. 998.-, www.wald-haus.ch



Geschliffen und geölt

Der Bettrahmen von Di Cosimo aus Massivholz wurde in der Möbelmanufaktur von Jacoby in der Nähe von Basel hergestellt - in einer ehemaligen Schreinerei von 1950. Grösse und Holzart des Betts sind individuell wählbar - und auch überlange Bettrahmen sind möglich. Ab Fr. 3150.-, www.jacoby-moebel.com



Tisch mit Historie

Die Tischplatte des antiken Bistrotisches besteht aus Walnussholz, die Basis stammt von der bekannten Möbelfabrik Horgenglarus von 1820. Einzelstück, 110 x 60 cm, Fr. 2480.-, www.n2-shop.com

Legendäre Sitzgelegenheit

Der Stuhl Safran ist ein Entwurf von Horgenglarus. Der Klassiker von 1930 besteht aus Buchenholz. Er passt zu vielen Einrichtungsstilen und steht etwa auch im «Sternen Grill» am Zürcher Bellevue. Stuhl Safran 1-180, 46 cm hoch und 41 cm breit, Fr. 522.-, www.galaxus.ch



FOTOS: ZVG



Löschung Robert Bachofner & Co., Moosseedorf

Publikationsdaten: SHAB - 03.01.2022

Publizierende Stelle: Bundesamt für Justiz (BJ), Eidgenössisches Amt für das Handelsregister

Meldungsnummer: HR03-1005372116

Robert Bachofner & Co.

CHE-106.170.894

Seerosenstrasse 52

3302 Moosseedorf

Zweck

Führen einer Bootsvermietung und eines Campingplatzes.

Löschungsdatum: 29.12.2021

Robert Bachofner & Co., in Moosseedorf, CHE-106.170.894, Kommanditgesellschaft (SHAB Nr. 121 vom 26.06.2015, S.0, Publ. 2231147). Die Gesellschaft hat sich aufgelöst. Die Liquidation ist durchgeführt. Die Gesellschaft wird gelöscht.

Vorangehende Publikation im SHAB

Datum der Veröffentlichung im SHAB: 26.06.2015

Nummer der SHAB-Ausgabe: 121

Tagesregister-Nr.: 20972 vom 29.12.2021

Verantwortliches Amt:

Handelsregisteramt des Kantons Bern



Im bernischen Moosseedorf traf man sich mehr und weniger freudig zum traditionellen Silvesterschwimmen. Foto: Keystone, Peter Schneider



In Einigen sorgten kleine und grosse Feuerwerker für eine farbenfrohe Stimmung. Foto: Keystone, Peter Schneider



Pure Freude herrschte dagegen bei den Wasserratten am Silvesterschwimmen in Genf. Foto: Keystone, Salvatore Di Nolfi



In Sydney wurde über der Harbour Bridge und der Opera ein prächtiges Feuerwerk gezündet. Foto: Keystone/epa, Dean Lewins

So feierten Moosseedorf und die Welt Silvester

Hunderte Millionen Menschen haben das Jahr 2022 begrüsst – in der Hoffnung auf ein baldiges Ende der Corona-Pandemie. In vielen Ländern der Welt fielen die Silvesterfeiern wegen Corona verhaltener aus als sonst. Viele grosse Partys und Feuerwerke wurden abgesagt, darunter Festivitäten in Paris und London.



START INS JAHR DER HOFFNUNG?

Die Schweizerinnen und Schweizer haben es nicht nehmen lassen, mit Partys und privaten Treffen das neue Jahr zu feiern. «Die Polizei verbrachte einen verhältnismässig ruhigen Abend», wie die Nachrichtenagentur sda schreibt. Während der Nacht habe es normale Einsätze der Polizei gegeben, wie sie täglich vorkommen, sagte ein Mitarbeiter der Stadtpolizei Zürich. In Solothurn sei ebenfalls alles ruhig geblieben, teilte eine Sprecherin der Kantonspolizei auf Anfrage mit.

Ähnlich tönte es bei der Kantonspolizei St. Gallen. Mit Blick auf Polizeieinsätze sei es eine eher durchgezogene Nacht gewesen. Es habe aber keine spektakulären Zwischenfälle gegeben. Die Feuerwehr sei hier und dort ausgerückt, um abgepackte Abfalleimer zu löschen. Als weltweit Erste – bereits um 11.00 Uhr mittlereuropäischer Zeit – rutschten die Südsee-Inseln Samoa und Kiribati ins neue Jahr. Eine Stunde später folgte Neuseeland, wo allerdings wegen Corona die meisten Events und das Feuerwerk vom Sky Tower in Auckland sowie auch alle öffentlichen Veranstaltungen in anderen Städten wie Christchurch und Wellington abgesagt worden waren.

Im australischen Sydney waren – anders als beim letzten Jahreswechsel – wieder Zehntausende Zuschauer zum Feuerwerk vor der Kulisse des Opernhauses zugelassen. Interessenten mussten im Vorfeld ein Ticket für einen von rund 30 Aussichtspunkten kaufen. Im Bundesstaat New South Wales, in dem Sydney liegt, explodieren wegen der Ausbreitung der Omikron-Variante gerade die Corona-Zahlen.

In China sagten wegen Corona mehrere Städte Feuerwerke und grössere Festlichkeiten ab, darunter Peking und auch Wuhan, die Stadt, in der Ende 2019 das Coronavirus als Erstes ausbrach.

Silvester ist für die Chinesen an sich kein besonders wichtiger Feiertag. Nach ihrem traditionellen Mondkalender beginnt das neue Jahr diesmal erst Anfang Februar.

In Thailand – einem der wenigen Fernziele, an dem sich derzeit zahlreiche Touristen aufhalten – durften viele Lokale in der Silvesternacht ausnahmsweise bis 01.00 Uhr öffnen. In der Hauptstadt Bangkok begrüsst Zehntausende Einheimische und Touristen das neue Jahr in der berühmten Backpacker-Meile Khaosan Road. Die Corona-Zahlen sind in Thailand bisher trotz Omikron-Variante niedrig.

Mit einem farbenprächtigen Feuerwerk samt Lasershow am höchsten Gebäude der Welt begrüsst Dubai das neue Jahr. In Moskau gab es um 22.00 Uhr MEZ ein grosses Feuerwerk am Kreml und Roten Platz.

In Grossbritannien und Deutschland verabschiedete sich das alte Jahr mit ungewöhnlich milden Temperaturen. In Deutschland waren private Feiern wegen der Pandemie und vor allem aus Furcht vor der neuen Omikron-Virusvariante nur in kleinem Rahmen erlaubt. Feuerwerk durfte nicht verkauft werden – trotzdem waren vielerorts Böller zu hören, auch bunte Raketen waren am Himmel zu sehen. Im Vergleich zu früheren Jahren war die Nacht aber viel ruhiger. Das Feuerwerk und die Silvesterparty am Brandenburger Tor in Berlin waren abgesagt worden.

In anderen Ländern mussten oder müssen sich die Menschen noch etwas gedulden: Teile Brasiliens und Argentinien begrüsst das neue Jahr um 04.00 Uhr MEZ, um 06.00 Uhr folgte New York, um 09.00 Uhr Los Angeles und erst um 11.00 Uhr feiert man Honolulu auf Hawaii. Bis 13.00 Uhr MEZ am 1. Januar dauert es, bis der ganze Globus ins neue Jahr gerutscht ist. Als

Jungfrau Zeitung

Hauptausgabe

Jungfrau Zeitung
3600 Thun
033/ 826 01 01
www.jungfrauzeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 36
Fläche: 231'902 mm²

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82978028
Ausschnitt Seite: 3/3

Print

Letztes sind die unbewohnten Eilande Bakerinsel und Howlandinsel im Pazifik dran.

sda/bst

Nr. 196132, online seit: 1. Januar – 10.01 Uhr



In Dubai verzichtete man auf knallende Raketen und präsentierte den Feiernden dafür eine Lasershow am höchsten Gebäude der Welt, dem Burj Khalifa. Foto: Keystone/epa, Ali Halder



In New York flogen auf dem Times Square die Fetzen. Foto: Keystone/ap, Arnel Pineda



Marti-Konzern in Walliswil-Bipp

Aus der Ferne grüsst der Umweltskandal von Mitholz

Publiziert heute um 06:17 Uhr

Ein Video zeigt, wie in der Marti-Kiesgrube widerrechtlich Schlamm abgeladen wird. Der Verantwortliche wird gebüsst – und wittert eine Kampagne.

Das Video zeigt einen gelben Lastwagen, der hart am Abgrund steht. Aus seinem Tank schießt unaufhörlich eine gräulichbraune Masse in die Tiefe. Die Kiesgrube im Baustoffpark von Walliswil-Bipp erhält eine weitere Ladung Bohrschlamm. Widerrechtlich.

Entstanden sind die Aufnahmen Mitte April des letzten Jahres. Prompt wurden sie dem kantonalen Amt für Wasser und Abfall zugespielt. Dieses verbot der Marti AG Solothurn als Betreiberin des Werks umgehend, weiter Schlamm in der Grube abzulagern. Gleichzeitig erstattete es auch Anzeige.

Gegen Ende September wurde der verantwortliche Betriebsleiter Guido Frenzer per Strafbefehl zu einer Busse von 500 Franken und zur Begleichung der Verfahrenskosten von 200 Franken verurteilt. Das bestätigt die Staatsanwaltschaft auf Nachfrage. Frenzer akzeptierte die Strafe und zahlte.

Video manipuliert

Die Sache war damit nicht erledigt. Immer wieder wurden in der Folge Videos herumgereicht, die das illegale Treiben in der Marti-Grube dokumentieren sollten. Im Sommer war die kantonale Verwaltung und im Spätherbst nochmals die Werksbetreiberin die Empfängerin der Botschaft. Kurz vor Weihnachten landete das Filmmaterial schliesslich im Mailfach der Redaktion dieser Zeitung.

Frenzer wittert eine Kampagne gegen die Marti AG Solothurn und deren Mutterhaus, den weitverzweigten Marti-Baukonzern mit Sitz in Moosseedorf. In seinem Verdacht bestärkt sieht er sich durch Manipulationen, die er im Spätherbst entdeckt hat. Laut den hinterlegten Daten ist das damals verschickte Video im Sommer gedreht worden – der Kanton habe ihm aber bestätigt, betont er, dass es exakt das Geschehen im April zeige. Und nicht, wie suggeriert, ein weiteres Vergehen.

Er selber sieht es genau so. Dort, wo der Lastwagen stehe, sei der Grubenrand zwar im Frühling, aber nicht mehr im Sommer gelegen, sagt er. Auch die karge Vegetation weise auf den Frühling hin.

Die Akte Mitholz

Plötzlich geht es um eine Geschichte, die rund 100 Kilometer entfernt im Berner Oberland spielt. Dort steht der Marti-Konzern im Verdacht, mitverantwortlich für den Umweltskandal von Mitholz zu sein. Im Herbst 2020 deckte diese Zeitung auf, dass bei der Sanierung des alten Lötschbergtunnels teils kontaminierter Altschotter in einem Steinbruch landete, der dafür gar nicht vorgesehen ist. Für die Besitzer des nahen Blausees waren die illegalen Ablagerungen schuld an den regelmässigen Massensterben in ihrer Fischzucht.

Die Geschichte entwickelte sich zu einem regelrechten Ökokrimi. Auf die Vorwürfe der Blausee-Besitzer folgte die Gegenoffensive der Beschuldigten, hüben wie drüben kam es zu Anzeigen. Bald ging es nicht mehr nur um Verstösse gegen Umweltauflagen, sondern auch um Vorwürfe wie Nötigung oder üble Nachrede, kurz: In der Affäre wurde und wird mit harten Bandagen gekämpft.

Ob die vermutete Kampagne zum Geschehen in Walliswil-Bipp aktiv von Martis Gegenspielern in der Akte Mitholz gesteuert wird? Frenzer lässt die Frage offen.



Online-Ausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 31 33
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 1'176'000
Page Visits: 3'398'500

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82977874
Ausschnitt Seite: 2/5

News Websites

Panne mit Folgen

Der Betriebsleiter will nicht missverstanden werden. «Ich habe einen Fehler gemacht, zu diesem einmaligen Vergehen stehe ich», sagt Frenzer. Gleichzeitig betont er mit Nachdruck, dass Bohrschlamm nur aus natürlichen Stoffen bestehe und unverschmutzt sei. Der Umwelt habe er keinen Schaden zugefügt.

«Ich habe einen Fehler gemacht, zu diesem einmaligen Vergehen stehe ich.»

Jetzt blickt er zurück, erklärt, dass der Baustoffpark eben nicht nur Schlamm verarbeitet, der bei der Aufbereitung von Kies aus der eigenen Grube anfällt. Sondern auch sauberes Material, das bei Bohrungen für Erdsondenheizungen anfällt – in Zeiten, in denen umweltfreundliche Energien gefragter sind denn je, ist das ein wachsendes Geschäft.

Normalerweise werden beide Arten Schlamm in einem ersten Schritt gepresst und entwässert. Als sogenannter Filterkuchen werden sie dann in einem zweiten Schritt im bereits abgebauten Teil der Kiesgrube eingelagert.

Mehr Stabilität

Eine schadhafte Presse brachte im letzten April diesen Prozess ins Stocken. Dummerweise lieferte ein Entsorgungsunternehmen just in dieser Zeit 200 Tonnen Bohrschlamm an. Weil die Presse nicht rasch repariert werden konnte und auf dem Gelände für so viel Schlamm kein Lagerraum vorhanden war, entschied Frenzer: Das flüssige Material wird direkt in die Grube gebracht.

Aus der Not heraus, wie der Betriebsleiter anfügt. Gleichzeitig erinnert er daran, dass das direkte Ablagern früher gang und gäbe gewesen ist. Die Schlammseen, die so entstanden, wurden im weiteren Auffüllungs- und Rekultivierungsprozess mit festerem Material überdeckt. Sie trockneten im Lauf der Jahre von selber aus.

Die aktuelle Vorgabe erklärt Frenzer mit der besseren Stabilität des Erdreichs. Wenn nur noch mit festem, trockenem Material aufgefüllt werde, senke sich der Boden weniger ab. Auch die Gefahr, dass die Seitenwand einer angrenzenden Kiesgrube plötzlich einstürze, sei so gebannt.

Gegendruck aufbauen

Laut dem Betriebsleiter verbot der Kanton das direkte Ablagern schon nach nicht einmal zwei Halbtagen. Auch von daher sieht er kein weiteres Problem mehr auf sich zukommen. Das kantonale Amt für Wasser und Abfall verzichtete seinerseits darauf, den Schlamm wieder ausbuddeln zu lassen. Wegen der unbedenklichen Qualität des Materials seien keine weiteren Massnahmen nötig gewesen, schreibt es.

Gewirkt hat der Strafbefehl dennoch. Frenzer sagt jedenfalls, dass er künftig auch in einer Notsituation keinen Schlamm mehr annehme und die Entsorger stattdessen weiterweise. Er bemühe sich, die Umweltauflagen stets einzuhalten, nicht zuletzt aus eigenem Interesse. Denn: Verfehlungen würden irgendwann ohnehin bekannt.

Und das Video? Bisher konnte der Betriebsleiter nicht ausmachen, wer die Sequenz im April gedreht und wer sie immer wieder verbreitet hat. Nach den jüngsten Ereignissen spielt auch er mit dem Gedanken, nun selber Druck aufzusetzen. Er überlegt sich, Anzeige gegen unbekannt zu erstatten.

Stephan Künzi ist Journalist und Redaktor und als solcher seit über dreissig Jahren im Kanton Bern unterwegs. Er schreibt über alles, was die Leserinnen und Leser im Alltag bewegt. Sein besonderes Interesse gilt dem öffentlichen Verkehr.



Online-Ausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 31 33
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 1'176'000
Page Visits: 3'398'500

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82977874
Ausschnitt Seite: 3/5

News Websites



In der Kiesgrube von Walliswil-Bipp ist Bohrschlamm abgelagert worden. Die sei zwar illegal, für die Umwelt aber kein Problem, sagt der Kanton. Foto: Beat Mathys



Der Ort des Umweltskandals im Oberland: In diesem Steinbruch in Mitholz wurde teils kontaminierter

Bahnschotter abgelagert. Foto: Christian Pfander



Blick in die Kiesgrube von Walliswil-Bipp: Die mächtigen Wände können einbrechen, wenn der angrenzende Boden zu instabil ist. Foto: Beat Mathys





Online-Ausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 31 33
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 1'176'000
Page Visits: 3'398'500

Web Ansicht

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82977874
Ausschnitt Seite: 5/5

News Websites

Chef vor Ort: Den Schlamm direkt in die Grube einlagern zu lassen, sei ein Fehler gewesen, sagt Guido Frenzer.
Archivfoto: Thomas Peter



Marti-Konzern in Walliswil-Bipp

Aus der Ferne grüsst der Umweltskandal von Mitholz

Publiziert heute um 06:17 Uhr

Ein Video zeigt, wie in der Marti-Kiesgrube widerrechtlich Schlamm abgeladen wird. Der Verantwortliche wird gebüsst – und wittert eine Kampagne.

Das Video zeigt einen gelben Lastwagen, der hart am Abgrund steht. Aus seinem Tank schießt unaufhörlich eine gräulichbraune Masse in die Tiefe. Die Kiesgrube im Baustoffpark von Walliswil-Bipp erhält eine weitere Ladung Bohrschlamm. Widerrechtlich.

Entstanden sind die Aufnahmen Mitte April des letzten Jahres. Prompt wurden sie dem kantonalen Amt für Wasser und Abfall zugespielt. Dieses verbot der Marti AG Solothurn als Betreiberin des Werks umgehend, weiter Schlamm in der Grube abzulagern. Gleichzeitig erstattete es auch Anzeige.

Gegen Ende September wurde der verantwortliche Betriebsleiter Guido Frenzer per Strafbefehl zu einer Busse von 500 Franken und zur Begleichung der Verfahrenskosten von 200 Franken verurteilt. Das bestätigt die Staatsanwaltschaft auf Nachfrage. Frenzer akzeptierte die Strafe und zahlte.

Video manipuliert

Die Sache war damit nicht erledigt. Immer wieder wurden in der Folge Videos heringereicht, die das illegale Treiben in der Marti-Grube dokumentieren sollten. Im Sommer war die kantonale Verwaltung und im Spätherbst nochmals die Werksbetreiberin die Empfängerin der Botschaft. Kurz vor Weihnachten landete das Filmmaterial schliesslich im Mailfach der Redaktion dieser Zeitung.

Frenzer wittert eine Kampagne gegen die Marti AG Solothurn und deren Mutterhaus, den weitverzweigten Marti-Baukonzern mit Sitz in Moosseedorf. In seinem Verdacht bestärkt sieht er sich durch Manipulationen, die er im Spätherbst entdeckt hat. Laut den hinterlegten Daten ist das damals verschickte Video im Sommer gedreht worden – der Kanton habe ihm aber bestätigt, betont er, dass es exakt das Geschehen im April zeige. Und nicht, wie suggeriert, ein weiteres Vergehen.

Er selber sieht es genau so. Dort, wo der Lastwagen stehe, sei der Grubenrand zwar im Frühling, aber nicht mehr im Sommer gelegen, sagt er. Auch die karge Vegetation weise auf den Frühling hin.

Die Akte Mitholz

Plötzlich geht es um eine Geschichte, die rund 100 Kilometer entfernt im Berner Oberland spielt. Dort steht der Marti-Konzern im Verdacht, mitverantwortlich für den Umweltskandal von Mitholz zu sein. Im Herbst 2020 deckte diese Zeitung auf, dass bei der Sanierung des alten Lötschbergtunnels teils kontaminierter Altschotter in einem Steinbruch landete, der dafür gar nicht vorgesehen ist. Für die Besitzer des nahen Blausees waren die illegalen Ablagerungen schuld an den regelmässigen Massensterben in ihrer Fischzucht.

Die Geschichte entwickelte sich zu einem regelrechten Ökokrimi. Auf die Vorwürfe der Blausee-Besitzer folgte die Gegenoffensive der Beschuldigten, hüben wie drüben kam es zu Anzeigen. Bald ging es nicht mehr nur um Verstösse gegen Umweltauflagen, sondern auch um Vorwürfe wie Nötigung oder üble Nachrede, kurz: In der Affäre wurde und wird mit harten Bandagen gekämpft.

Ob die vermutete Kampagne zum Geschehen in Walliswil-Bipp aktiv von Martis Gegenspielern in der Akte Mitholz gesteuert wird? Frenzer lässt die Frage offen.



Panne mit Folgen

Der Betriebsleiter will nicht missverstanden werden. «Ich habe einen Fehler gemacht, zu diesem einmaligen Vergehen stehe ich», sagt Frenzer. Gleichzeitig betont er mit Nachdruck, dass Bohrschlamm nur aus natürlichen Stoffen bestehe und unverschmutzt sei. Der Umwelt habe er keinen Schaden zugefügt.

«Ich habe einen Fehler gemacht, zu diesem einmaligen Vergehen stehe ich.»

Jetzt blickt er zurück, erklärt, dass der Baustoffpark eben nicht nur Schlamm verarbeitet, der bei der Aufbereitung von Kies aus der eigenen Grube anfällt. Sondern auch sauberes Material, das bei Bohrungen für Erdsondenheizungen anfällt – in Zeiten, in denen umweltfreundliche Energien gefragter sind denn je, ist das ein wachsendes Geschäft.

Normalerweise werden beide Arten Schlamm in einem ersten Schritt gepresst und entwässert. Als sogenannter Filterkuchen werden sie dann in einem zweiten Schritt im bereits abgebauten Teil der Kiesgrube eingelagert.

Mehr Stabilität

Eine schadhafte Presse brachte im letzten April diesen Prozess ins Stocken. Dummerweise lieferte ein Entsorgungsunternehmen just in dieser Zeit 200 Tonnen Bohrschlamm an. Weil die Presse nicht rasch repariert werden konnte und auf dem Gelände für so viel Schlamm kein Lagerraum vorhanden war, entschied Frenzer: Das flüssige Material wird direkt in die Grube gebracht.

Aus der Not heraus, wie der Betriebsleiter anfügt. Gleichzeitig erinnert er daran, dass das direkte Ablagern früher gang und gäbe gewesen ist. Die Schlammseen, die so entstanden, wurden im weiteren Auffüllungs- und Rekultivierungsprozess mit festerem Material überdeckt. Sie trockneten im Lauf der Jahre von selber aus.

Die aktuelle Vorgabe erklärt Frenzer mit der besseren Stabilität des Erdreichs. Wenn nur noch mit festem, trockenem Material aufgefüllt werde, senke sich der Boden weniger ab. Auch die Gefahr, dass die Seitenwand einer angrenzenden Kiesgrube plötzlich einstürze, sei so gebannt.

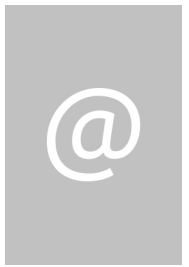
Gegendruck aufbauen

Laut dem Betriebsleiter verbot der Kanton das direkte Ablagern schon nach nicht einmal zwei Halbtagen. Auch von daher sieht er kein weiteres Problem mehr auf sich zukommen. Das kantonale Amt für Wasser und Abfall verzichtete seinerseits darauf, den Schlamm wieder ausbuddeln zu lassen. Wegen der unbedenklichen Qualität des Materials seien keine weiteren Massnahmen nötig gewesen, schreibt es.

Gewirkt hat der Strafbefehl dennoch. Frenzer sagt jedenfalls, dass er künftig auch in einer Notsituation keinen Schlamm mehr annehme und die Entsorger stattdessen weiterweise. Er bemühe sich, die Umweltauflagen stets einzuhalten, nicht zuletzt aus eigenem Interesse. Denn: Verfehlungen würden irgendwann ohnehin bekannt.

Und das Video? Bisher konnte der Betriebsleiter nicht ausmachen, wer die Sequenz im April gedreht und wer sie immer wieder verbreitet hat. Nach den jüngsten Ereignissen spielt auch er mit dem Gedanken, nun selber Druck aufzusetzen. Er überlegt sich, Anzeige gegen unbekannt zu erstatten.

Stephan Künzi ist Journalist und Redaktor und als solcher seit über dreissig Jahren im Kanton Bern unterwegs. Er schreibt über alles, was die Leserinnen und Leser im Alltag bewegt. Sein besonderes Interesse gilt dem öffentlichen Verkehr.



Online - Ausgabe

Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
https://www.derbund.ch/

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 825'000
Page Visits: 2'485'300

Web Ansicht

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82977876
Ausschnitt Seite: 3/5

News Websites



In der Kiesgrube von Walliswil-Bipp ist Bohrschlamm abgelagert worden. Die sei zwar illegal, für die Umwelt aber kein Problem, sagt der Kanton. Foto: Beat Mathys



Der Ort des Umweltskandals im Oberland: In diesem Steinbruch in Mitholz wurde teils kontaminierter



Online - Ausgabe

Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
<https://www.derbund.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 825'000
Page Visits: 2'485'300

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82977876
Ausschnitt Seite: 4/5

News Websites

Bahnschotter abgelagert. Foto: Christian Pfander



Blick in die Kiesgrube von Walliswil-Bipp: Die mächtigen Wände können einbrechen, wenn der angrenzende Boden zu instabil ist. Foto: Beat Mathys





Web Ansicht

Chef vor Ort: Den Schlamm direkt in die Grube einlagern zu lassen, sei ein Fehler gewesen, sagt Guido Frenzer.
Archivfoto: Thomas Peter



Moosseedorf setzt 2022 auf ein «Respektvolles Miteinander»

Wie die Gemeinde Moosseedorf angibt, wird der Schwerpunkt der Legislatur auf dem Gemeinsamen liegen, wofür im Dezember 2021 eine Projektgruppe gebildet wurde.

03. Januar 2022, Nau Lokal

Der Gemeinderat Moosseedorf hat sich ambitionierte und wichtige Schwerpunkte für die Legislatur 2021-2024 gesetzt.

Mit dem Projekt «Respektvolles Miteinander» legt er den Grundstein, um den Schwerpunkt «Miteinander statt nebeneinander» zu erarbeiten und dessen Ziele zu erreichen.

Moosseedorf ist geprägt von Vielfalt. Wir haben es heute mit einer komplexen Form der Vielfalt zu tun.

Menschen und Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Muttersprachen aus geografisch unterschiedlichen Regionen, Mentalitäten, Lebensformen, Herkunft, Sprachen, Vorlieben und Bedürfnissen leben auf engem Raum bzw. innerhalb eines Gemeinwesens zusammen.

Das Projekt «Respektvolles Miteinander»

Hinzu kommt die vorherrschende Individualgesellschaft mit ihren Ansprüchen, Erwartungen, veränderten Werten und Haltungen sowie damit einhergehenden Spannungsfeldern.

Die Gemeinde Moosseedorf, ihre Institutionen sowie Organisationen sehen sich mit diesen vielfältigen Herausforderungen und Problemlagen konfrontiert, die sich in den unterschiedlichen Bereichen des Gemeinwesens bemerkbar machen und aufzeigen, dass Handlungsbedarf besteht.

Der Gemeinderat schaut hin, stellt sich diesen Herausforderungen und hat zu diesem Zweck das Projekt «Respektvolles Miteinander» ins Leben gerufen.

Moosseedorf ist eine lebenswerte und attraktive Wohn- und Lebensgemeinde und soll es auch bleiben.

Idee und Zweck des Projekts

Es gilt daher, Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen, sich als Bürger sowie als Gemeindebehörde für einen angenehmen, nachhaltigen Lebensort einzusetzen, sich generationenübergreifend für das respektvolle Mit- und Füreinander zu engagieren und Kontakte zu Mitmenschen zu pflegen.

Dazu gehört auch, dass Angebote innerhalb des Gemeinwesens koordiniert und Ressourcen gebündelt sowie die Einwohner ins Projekt einbezogen werden.

Partizipation bzw. Teilhabe heisst aber im Projektverständnis nicht nur, dass alle als Bevölkerung das Recht haben, am Gemeinwesen teilzuhaben, sondern auch die Pflicht, dieses Recht aktiv wahrzunehmen und Moosseedorf zu engagieren.

Eigener persönlichen Beitrag zum respektvollen Miteinander

Genauer, den eigenen persönlichen Beitrag zum respektvollen Miteinander und zur Erhaltung eines lebenswerten Umfelds zu leisten, sei es durch das Ausüben von Ehrenämtern oder Freiwilligenarbeit, durch private Initiativen, durch Vernetzung oder durch die Kontaktpflege zur Verwaltung und den Gemeindebehörden – für unsere Gemeinde, für das Zusammenleben und für die Zukunft.

Letztlich soll sich das Projekt «Respektvolles Miteinander», dessen Angebote, Erkenntnisse und Massnahmen als



Leitfaden durch sämtliche Gemeindeebenen sowie alle Bevölkerungsgruppen ziehen und in den Gemeindestrukturen verankern. Es soll das Gemeinwesen und die Bevölkerung befähigen, mit den zukünftigen Herausforderungen adäquat umgehen und sie gemeinsam meistern zu können.

Die Umsetzung des Projekts

Das Projekt ist im Dezember 2021 gestartet und dauert bis im Frühjahr 2023. Die Projektleitung wird durch Daniela Bötschi wahrgenommen. Vertreter (so genannte Teilprojektleiter) aus zentralen Bereichen des Gemeinwesens unterstützen die Projektleiterin in der Umsetzung. Gemeinsam bilden sie den Projektausschuss.

Aktionswochen, projektspezifische Angebote und Veranstaltungen sowie themenspezifische Ideenwerkstätte sind angedacht, um die Bevölkerung, Institutionen und Organisationen aktiv einzubeziehen.

Das Begegnungszentrum (BEMO) bietet die ideale Projekt- und Wirkungsstätte für die Umsetzung «Respektvolles Miteinander». Maria Matter ist dabei nicht nur als Leiterin des Begegnungszentrums, sondern auch als Teilprojektleiterin involviert.

Informationen rund ums Projekt, die Projektplanung und –umsetzung erteilen Daniela Bötschi, Projektleiterin und Maria Matter, Leiterin Begegnungszentrum (BEMO). Interessierte können sich gerne direkt ans Begegnungszentrum wenden bzw. zu den Öffnungszeiten vorbeikommen.



Gemeindehaus in Moosseedorf. - nau.ch / Ueli Hiltbold

Noemi Schneider

Eine besondere WG



Nasser, kalter Regen peitscht mir entgegen, während ich angestrengt eine Steigung hinauftrample. Schon von weitem erspähe ich den Tannacker, mehrere Gebäude in einer Hufeisenform eingebettet. Keine Menschenseele lässt sich auf der Strasse blicken, es sieht wie ausgestorben aus. Warum sollte sich auch jemand bei diesem Wetter auf der Strasse blicken lassen, wenn es kalt ist und in Strömen regnet. Ich schliesse mein Velo ab und gehe den Weg bis zur Wohngruppe Chalet entlang, so wie es mir Stephanie am Telefon erklärt hat. Als ich eintrete, strömt mir warme Luft entgegen und ich höre aufgeregte Stimmen wild durcheinander reden. Sofort kommt mir eine junge Frau entgegen, welche mich freundlich anlächelt und sich als Stephanie vorstellt. „Wir sind alle per du in unserer Wohngruppe“, erklärt sie mir. Sie begleitet mich in die Wohnung, die ein gemütliches Wohnzimmer und eine grosse Küche beinhaltet, die mit bunten Farben gestattet ist. Eine ganz normale Wohnung auf den ersten Blick. Aber dies ist keine Studentenwohngruppe, sondern eine Wohngruppe für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, wie sie sich nennen. Die Bewohner haben verschiedene Behinderungen, doch das Wort „Behinderung“ ist nicht mehr angemessen, weil sich die Bewohner nicht behindern lassen.

Bald darauf werde ich von 3 Bewohnern freudig begrüsst. „Unter der Woche sind wir zu neunt hier“, erzählt mir Stephanie, „ aber die meisten gehen am Wochenende zu den Eltern oder Verwandten“. Jeden Samstag und Sonntag brunchen sie gemeinsam und anschliessend machen sie einen Ausflug. Unter der Woche gehen die Mitbewohner wie auch andere Menschen arbeiten. In verschiedenen Ateliers können sie aus Holz, Papier, Metall und anderen Materialien schöne Sachen basteln, welche sie dann auf Märkten verkaufen. Andere helfen in der Küche, in der Wäscherei oder im Haushalt mit. So gehen auch sie wie erwachsene Menschen arbeiten und üben eine „sinnvolle“ Beschäftigung aus, die ihren Fähigkeiten entspricht und ihnen auch Spass macht. Sie dürfen selber auswählen, was sie am liebsten machen, niemand schreibt ihnen vor, was sie tun sollen. So werden sie auch selbstständiger, wie Stephanie meint. Erst jetzt bemerke ich den schon gedeckten Tisch mit vielen leckeren Sachen,



frischen Brötchen, Müesli und verschiedenen Käsesorten. Dies lässt mich vergessen, dass ich hier eigentlich für eine Reportage hergekommen bin und nicht wegen des Brunches. Einer der Bewohner fragt mich, ob ich einen Kaffee wolle, worauf ich mit „Ja“ antworte. Sofort holt er eine Tasse und bereitet mir einen Kaffee zu. An seiner Gangart und seinem Bewegungsfluss bemerke ich gar nicht, dass er eine Behinderung hat. Dankend nehme ich den Kaffee entgegen und setze mich hin. Nun kommen die anderen auch zu Tisch, was aber länger dauert, weil zwei im Rollstuhl sind. Nach langem Rangieren mit den Rollstühlen haben es dann auch die zwei anderen geschafft, Platz zu nehmen. Stephanie hilft ihnen beim Müeslimachen und Brotstreichen, essen aber lässt sie sie selbstständig. Ich beobachte eine Bewohnerin, die nur unter enormer Anstrengung ihren Arm heben kann und ihren Mund dabei fast nicht trifft. Warum hilft man ihr denn nicht, frage ich mich. Und als ob Stephanie meinen Gedanken lesen könnte, erklärt sie mir, dass man ihre Selbstständigkeit fördern will, indem man sie alles alleine machen lässt, was sie selber kann. Mir leuchtet das ein. Nachdem alle ihre ersten Brötchen verdrückt haben, fangen sie an, mir von ihren Hobbies zu erzählen. Eine offene und angenehme Atmosphäre umgibt mich. Max* verrät mir, dass er sehr gerne Fussball spiele und ein grosser SCB Fan sei. Greta koche sehr gerne und auch die letzte Bewohnerin hat Lieblingsbeschäftigungen, so wie jeder normale Mensch auch seine Vorlieben hat. Plötzlich stossen wir auf das Thema Tod, gerade erst ist der Vater von Max gestorben. Kurz verstummen alle, dann sagt Stephanie, dass alle einmal sterben, sobald es so weit ist. Doch Max lässt sich dies nicht gefallen und antwortet darauf: „Ig blibe aber immr hie, hie isches so schön“. Er ist sehr optimistisch, lacht viel und erzählt auch gerne von sich. Er hilft auch beim Übersetzen von Sätzen seiner Mitbewohner, wenn andere sie nicht verstehen. Sie gehen alle höflich und freundlich miteinander um und helfen, falls möglich. „Sie sind wirklich ein super Team“, sage ich mir. Nach dem Brunch hilft Stephanie Frida* beim Anziehen, während ich mit Greta* noch am Tisch bleibe. Sie ist sehr neugierig und durchlöchert mich mit ihren Fragen. Wir kommen auf meine Zukunft zu sprechen und sie will mich überzeugen, dass ich doch bei ihnen die Ausbildung zur Heil- und Sozialpädagogin machen könnte. Genau das ist nämlich Stephanies Job. Nach dem Gymnasium studierte sie Heil- und Sozialpädagogin und arbeitet nun schon seit 6 Jahren im Tannacker. Jeden Morgen um 7 Uhr steht sie bereit und hilft den Mitbewohnern der Gruppe Chalet aus dem Bett, wäscht und kleidet sie an und macht danach das Frühstück. So begleitet Stephanie tagtäglich die Mitbewohner durch ihre Woche und hilft, wo immer Bedarf ist. Es gab aber auch schon Situationen, in denen sie nicht herausfand, was dem Bewohner fehlte oder nicht verstehen konnte, was jemand sagte. „Das gab mir schon manchmal zu denken, wenn ich nur dastand und nichts unternehmen konnte“, erzählte mir Stephanie. „Doch meistens finde ich zu jedem Problem eine Lösung“, fügt sie lächelnd hinzu. Bald darauf taucht Max wieder auf, angekleidet und rasiert, und schleppt mich in sein Zimmer, das ich unbedingt anschauen muss.

Ich betrete ein kleines, aber gemütliches Zimmer. Mit Stolz zeigt er mir sein Hobby: Uhrensammeln. An der Wand hängen Bilder von seiner Familie, jedes Mal grinst er breit in die Kamera. Obwohl er in vielen Sachen eingeschränkt ist, versucht er immer das Beste aus allem zu machen. „Von ihm könnte ich mir gut noch ein Stück abschneiden“, denke ich mir. „Möchtisch du mau ghöre, wie ig cha singe?“, fragt mich Max und wartet gar nicht auf meine Antwort. Schon trällert Volksmusik aus dem alten Radio und mit vollem Elan stimmt dann auch Max ein. Die Harmonie stimmt überhaupt nicht, hie und da muss ich mir fast die Ohren zuhalten. Im Gegensatz zu den Tönen kann er denn Text in- und auswendig. Er singt aus vollem Herzen und jedermann merkt sofort, wieviel Freude er am Singen hat. Als der letzte Ton verklingt, hüpfert er freudig aus dem Zimmer. Ich folge ihm und denke mir, dass auch er sehr fröhlich sein kann, obwohl vieles in seinem Leben unmöglich ist. Hier, im Tannacker, den es schon seit 30 Jahren gibt, sind die Bewohner wirklich gut aufgehoben. Der Tannacker entstand durch den Zusammenschluss vieler Mütter, deren Kinder in der Schule nicht mitkamen und nach der Schule keine Arbeit fanden. Am Anfang arbeiteten die Menschen mit besonderen Bedürfnissen nur im Tannacker. Mit der Zeit wuchs der Tannacker und so entstanden die ersten Wohngruppen mit etwa 10 Bewohnern, die dann Woche um Woche zusammen wohnten und ihr Leben unter Gleichgesinnten geniessen konnten. Heute gibt es 4 Nebengebäude und 1 Hauptgebäude in Moosseedorf mit verschiedenen Gruppen: Rot, Gelb, Blau, Villa und eben diese Gruppe Chalet. Zudem gibt es in Bärswil 3 zusätzliche Wohngruppen.

Die Bewohner leben zusammen in einer Wohnung, während der Arbeit gehen sie ausserhalb ihrer Gruppe in ein Atelier. „So kommen sie auch mit anderen Leuten in Kontakt, doch sie sind auf eine gute Beziehung angewiesen,



welche sie nur durch gleichbleibende Gruppen erhalten können. Jede Gruppe hat einen Gruppenleiter, mehrere Pflegeleute und eine medizinische Betreuung. Doch genaue Aufteilung der verschiedenen Betreuer gibt es nicht, hier macht jeder jeden Job, da sind wir flexibel“, erklärt mir Stephanie.

„Chöi mir no e Züpfe bache?“, fragt mich Frida. Ich bejahe. „De lisen ig d Rezäpt, und du tuesch bache“, und schon entziffert sie langsam die Wörter im Kochbuch. Immer wieder gluckst sie frech und meint: „ Das wird e feine Zopf, zämä mit dir chunnt das sicher guet“. Sie lächelt mich an. Immer wieder bemerke ich, wie gutmütig all die Leute sind, und es macht mir richtig Spass, mit ihnen zu arbeiten. Bald darauf riecht es wie in einer Bäckerei. Der süssliche Geruch von Brot steigt mir in die Nase. Stephanie kommt zurück. Nun haben wir Zeit für ein Interview. „ Weil dieser Beruf so vielfältig ist und man mit verschiedenen Leuten zusammenarbeiten kann, wird es mir nie langweilig.“, antwortete Stephanie auf meine Frage, warum sie denn genau diesen Beruf gewählt habe. Vorher arbeitete sie mit Kindern. „ Doch mit Erwachsenen arbeite ich viel lieber, mit ihnen bin ich auf derselben Wellenlänge und ich kann mit ihnen Gespräche führen, welche Kinder vielleicht noch nicht verstehen. Dennoch übernimmt Stephanie Verantwortung in ihrem Beruf. „ Da kann man nicht trödeln und vor sich hin träumen, sondern man muss präsent sein und mitdenken. „ Auso wenn du de mau vrgissisch mi usem Bett znä, de blibi de gad lige und chille dr ganz Tag im Bett“, mischt sich Max ein. Darauf antwortet Stephanie mit einem Lächeln: „ Ich achte schon darauf, dass ihr immer aus dem Bett kommt“. Max geht auf Stephanie zu und fängt an, sie zu kitzeln. Sie wehrt sich leicht und es entsteht ein kleiner Kampf. Ein liebevoller Kampf. Schliesslich umarmen sie sich und er meint, er habe sie sehr lieb. „ Das sind Momente, die in meinem Job nur positiv sein können“, fährt Stephanie fort. Ich frage sie nach negativen Seiten in ihrem Job. „Natürlich gibt es auch Momente, welche mich aufregen und in denen ich mich beherrschen muss, um nicht unfreundlich zu werden, z.B wenn ein Mitbewohner andauernd das Gleiche sagt, das geht einem dann schon auf die Nerven. Doch solche Momente sind zum Glück selten“, fügt sie noch hinzu.


Langsam neigt sich mein Besuch dem Ende zu, was ich sehr bedauere, weil ich die Bewohner ins Herz geschlossen habe. Zum Abschied bekomme ich von Max noch eine Umarmung, welche mich sehr berührt. Auch wenn ich nur einen halben Tag dort verbracht habe, gingen wir schon sehr vertraut miteinander um. Es ist viel einfacher, sich mit solchen Menschen anzufreunden, weil sie einem nie etwas vorspielen, sie sind einfach sie selbst und stehen auch dazu. „ Ja, dieser Job muss einem wirklich ans Herzen wachsen“, denke ich mir noch, als ich schon zur Tür hinausgegangen bin.

*Name von der Redaktion geändert

«Gemeinsam ist alles einfacher.»

Komm als Lernende/r oder Young Insurance Professional zur Vaudoise!

[Mehr erfahren](#)

Gemeinsam glücklich. 

**PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE**



**Dabei sein,
wenn Kinder ihre
Talente entdecken:**

Lehrer*in werden.

Ein Studium mit hohem Praxisbezug und zahlreichen Wahlmöglichkeiten.

www.phlu.ch



**Du bist vielseitig interessiert?
Du willst studieren, aber praxisnah?
Willkommen bei uns!**

**Finde jetzt deinen Studiengang
an der FHNW.**



Start ins Jahr der Hoffnung?

So feierten Moosseedorf und die Welt Silvester

Hunderte Millionen Menschen haben das Jahr 2022 begrüsst – in der Hoffnung auf ein baldiges Ende der Corona-Pandemie. In vielen Ländern der Welt fielen die Silvesterfeiern wegen Corona verhaltener aus als sonst. Viele grosse Partys und Feuerwerke wurden abgesagt, darunter Festivitäten in Paris und London.

1. Januar 2022, sda/bst

Die Schweizerinnen und Schweizer haben es nicht nehmen lassen, mit Partys und privaten Treffen das neue Jahr zu feiern. «Die Polizei verbrachte einen verhältnismässig ruhigen Abend», wie die Nachrichtenagentur sda schreibt. Während der Nacht habe es normale Einsätze der Polizei gegeben, wie sie täglich vorkommen, sagte ein Mitarbeiter der Stadtpolizei Zürich. In Solothurn sei ebenfalls alles ruhig geblieben, teilte eine Sprecherin der Kantonspolizei auf Anfrage mit.

Ähnlich tönte es bei der Kantonspolizei St. Gallen. Mit Blick auf Polizeieinsätze sei es eine eher durchgezogene Nacht gewesen. Es habe aber keine spektakulären Zwischenfälle gegeben. Die Feuerwehr sei hier und dort ausgerückt, um abgepackelte Abfalleimer zu löschen.

Als weltweit Erste – bereits um 11 Uhr mitteleuropäischer Zeit – rutschten die Südsee-Inseln Samoa und Kiribati ins neue Jahr. Eine Stunde später folgte Neuseeland, wo allerdings wegen Corona die meisten Events und das Feuerwerk vom Sky Tower in Auckland sowie auch alle öffentlichen Veranstaltungen in anderen Städten wie Christchurch und Wellington abgesagt worden waren.

Im australischen Sydney waren – anders als beim letzten Jahreswechsel -- wieder Zehntausende Zuschauer zum Feuerwerk vor der Kulisse des Opernhauses zugelassen. Interessenten mussten im Vorfeld ein Ticket für einen von rund 30 Aussichtspunkten kaufen. Im Bundesstaat New South Wales, in dem Sydney liegt, explodieren wegen der Ausbreitung der Omikron-Variante gerade die Corona-Zahlen.

In China sagten wegen Corona mehrere Städte Feuerwerke und grössere Festlichkeiten ab, darunter Peking und auch Wuhan, die Stadt, in der Ende 2019 das Coronavirus als erstes ausbrach. Silvester ist für die Chinesen an sich kein besonders wichtiger Feiertag. Nach ihrem traditionellen Mondkalender beginnt das neue Jahr diesmal erst Anfang Februar.

In Thailand – einem der wenigen Fernziele, an dem sich derzeit zahlreiche Touristen aufhalten – durften viele Lokale in der Silvesternacht ausnahmsweise bis 1.00 Uhr öffnen. In der Hauptstadt Bangkok begrüsst Zehntausende Einheimische und Touristen das neue Jahr in der berühmten Backpacker-Meile Khaosan Road. Die Corona-Zahlen sind in Thailand bisher trotz Omikron-Variante niedrig.

Mit einem farbenprächtigen Feuerwerk samt Lasershow am höchsten Gebäude der Welt begrüßte Dubai das neue Jahr. In Moskau gab es um 22 Uhr MEZ ein grosses Feuerwerk am Kreml und Roten Platz.

In Grossbritannien und Deutschland verabschiedete sich das alte Jahr mit ungewöhnlich milden Temperaturen. In Deutschland waren private Feiern wegen der Pandemie und vor allem aus Furcht vor der neuen Omikron-Virusvariante nur in kleinem Rahmen erlaubt. Feuerwerk durfte nicht verkauft werden – trotzdem waren vielerorts Böller zu hören, auch bunte Raketen waren am Himmel zu sehen. Im Vergleich zu früheren Jahren war die Nacht aber viel ruhiger. Das Feuerwerk und die Silvesterparty am Brandenburger Tor in Berlin waren abgesagt worden.

In anderen Ländern mussten oder müssen sich die Menschen noch etwas gedulden: Teile Brasiliens und Argentinien begrüßten das neue Jahr um 4.00 Uhr MEZ, um 6.00 Uhr folgte New York, um 9.00 Uhr Los Angeles und erst um 11.00 Uhr feiert man Honolulu auf Hawaii. Bis 13.00 Uhr MEZ am 1. Januar dauert es, bis der ganze Globus ins neue Jahr gerutscht ist. Als letztes sind die unbewohnten Eilande Bakerinsel und Howlandinsel im Pazifik dran.



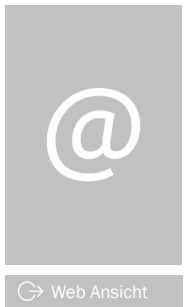
Im bernischen Moosseedorf traf man sich mehr und weniger freudig zum traditionellen Silvesterschwimmen. Foto: Keystone, Peter Schneider



Pure Freude herrschte dagegen bei den Wasserratten am Silvesterschwimmen in Genf. Foto: Keystone, Salvatore Di Nolfi



In Einigen sorgten kleine und grosse und Feuerwerker für eine farbenfrohe Stimmung. Foto: Keystone, Peter



Online-Ausgabe

Jungfrau Zeitung
3600 Thun
033/ 826 01 01
<https://www.jungfrauzeitung.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Page Visits: 486'238

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82977867
Ausschnitt Seite: 4/5

News Websites

Schneider



In Sydney wurde über der Harbour Bridge und der Opera ein prächtiges Feuerwerk gezündet. Foto: Keystone/epa, Dean Lewins





Online-Ausgabe

Jungfrau Zeitung
3600 Thun
033/ 826 01 01
<https://www.jungfrauzeitung.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Page Visits: 486'238

Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82977867
Ausschnitt Seite: 5/5

News Websites

In Dubai verzichtete man auf knallende Raketen und präsentierte den Feiernden dafür eine Lasershow am höchsten Gebäude der Welt, dem Burj Khalifa. Foto: Keystone/epa, Ali Haider



In New York flogen auf dem Times Square die Fetzen. Foto: Keystone/ap, Arnel Pineda



watson
8005 Zürich
044 508 39 39
<https://www.watson.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Infoseiten
UUpM: 2'160'000
Page Visits: 15'166'600



Auftrag: 1084658
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 82977866
Ausschnitt Seite: 1/2

News Websites

Warmfront mit Luft aus Florida lässt Temperaturrekorde purzeln

31.12.2021

Floraluft hat in der Schweiz am letzten Tag des Jahres für ein Temperatur-Feuerwerk gesorgt: Auf den Bergen und dem Jura, teilweise auch im Flachland, gab es am Silvester so hohe Temperaturen wie noch nie seit Messbeginn.

An mindestens 34 Stationen des staatlichen Wetterdienstes Meteoschweiz gab es Temperaturrekorde, wie SRF Meteo mitteilte. Primär seien diese Stationen auf Gipfeln im Höhenbereich zwischen 1'100 und 2'500 Metern beidseits der Alpen gelegen.

Aber auch Orte im Jura hätten den wärmsten Silvester überhaupt erlebt, ganz vereinzelt hätten es sogar Stationen im Mittelland geschafft, so Aadorf im Kanton Thurgau. Im Extremfall seien die alten Silvesterrekorde um mehr als sieben Grad überboten worden.

In Adelboden BE beispielsweise wurden 17,2 Grad gemessen, der alte Rekord datierte vom Silvester 2006 mit 9,8 Grad, wie SRF Meteo weiter schreibt. In San Bernardino, im oberen Misox, sei der alte Rekord auch um rund 4,5 Grad übertroffen worden.

Die Situation sei teilweise so extrem gewesen, dass sogar die absoluten Dezember-Höchstwerte wackelten. Auf der Cimetta oberhalb von Locarno auf 1'660 Metern über Meer seien 15,5 Grad gemessen worden. Dort sei es bis jetzt im Dezember erst einmal so warm gewesen, nämlich am 12. Dezember 1994 mit 16,4 Grad wärmer.

Die 17,2 Grad in Adelboden seien der dritthöchste lokale Dezemberwert gewesen. Noch wärmer sei es dort am 16. Dezember 1989 mit 18,5 Grad und am 4. Dezember 1985 mit 17,3 Grad gewesen. Auch an vielen anderen Orten wurden laut dem Wetterdienst Temperaturen gemessen, die unter den zehn höchsten Dezembertemperaturen der jeweiligen Orte gehörten.

Bereits rekordverdächtiger Donnerstag

Bereits am Donnerstag hatte es für Dezember die tiefsten bisherigen Temperaturen gegeben. So sank etwa in Güttingen TG das Thermometer innert Tagesfrist nicht unter 11,2 Grad. Das ist der höchste Wert seit 28 Jahren. In Koppigen BE war es mit 9,3 Grad als Tiefstwert so warm wie seit 60 Jahren nicht mehr, wie MeteoSchweiz auf Twitter mitteilte.

In Wynau BE war mit 9,5 Grad ebenfalls ein Wärmerekord zu verzeichnen. In Salen-Reutenen TG fiel das Thermometer nicht unter 9,5 Grad. Die alte Rekordmarke datiert hier vom 17. Dezember 2019.

Rekordwerte verzeichneten ferner Buchs AG mit 10,6 Grad sowie Zürich-Kloten mit 10,3 Grad. Hier wurden die beiden früheren Rekordwerte vom 20. Dezember 1993 egalisiert.

Florida-Luft sorgt für Wärme

Die Luftpakete, die aktuell auf knapp 6'000 Metern über den Alpen liegen, befanden sich über Weihnachten noch in Florida, wie SRF Meteo weiter schreibt. Auf der Südseite des umfassenden Tiefdrucksystems über dem Atlantik wurden sie südlich an den Azoren vorbei fast bis zu den Kanarischen Inseln befördert und von dort nach Nordosten über die Iberische Halbinsel bis in die Schweiz.

(dsc/sda)



Silvesterschwimmen in Moosseedorf BE. Flordaluft hat in der Schweiz am letzten Tag des Jahres für ein Temperatur-Feuerwerk gesorgt Bild: keystone